



Abonnementspreis vierteljährlich mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Postgebieten 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Einstellgeld 1,95 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaction und Expedition: Altenburger Schulstr. 5.

Insertions-Gebühr für die 4gepaltenen Zeilen oder deren Raum 13/4 Pf., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische u. größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Komplirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 30 Pf., Belagen nach Uebereinstimmung. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Sonntags, größere Anzeigen werden möglichst Tage zuvor erbeten.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nach § 1 der Polizei-Verordnung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz vom 8. Juli 1879 sollen Dienen so aufgestellt werden, daß sie mindestens 100 m von der Umfassungsmauer der zunächst gelegenen Gebäude entfernt bleiben. In besonderen Fällen dürfen die Orts-Polizeibehörden nach § 2 a. a. D. eine geringere Entfernung zulassen, es muß jedoch stets eine Mindestentfernung der Dienen und zwar von Gebäuden mit feuerficherer Bedachung von 30 m und von Gebäuden mit nicht feuerficherer Bedachung von 60 m innegehalten werden.

Ich nehme Veranlassung, diese Bestimmungen hiermit besonders zu veröffentlichen, weil im Laufe des vorigen Jahres im hiesigen Kreise öfters Dienen nicht unter genauerer Beobachtung der vorgeschriebenen Entfernung von Gebäuden und Wegen gesetzt worden sind. Die Polizeibehörde des Kreises aber weist ich noch ausdrücklich darauf hin, daß die Aufstellung von Dienen in geringerer Entfernung als 30 m von Gebäuden mit feuerficherer Dachung, 60 m von Gebäuden mit nicht feuerficherer Dachung und 15 m von Wegen überhaupt nicht gestattet werden darf.

Der königliche Landrath. W. Blich.

Das durch unsere Bekanntmachung vom 6. Juni cr. veröffentlichte Verzeichnis der zum Wahlverbände der größeren Grundbesitzer gehörenden Grundbesitzer, Gewerbetreibenden und Bergwerksbesitzer im Kreise Merseburg wird dahin berichtigt, daß an Stelle des Rittergutsbesitzers Julius Robert Polz Nr. 23, Frau Rittergutsbesitzer Anna Pelz, des Rittergutsbesitzers Dr. Jul. Hermann v. Jädel Nr. 39, Frau Baronin Marie von Wistran, des Generals Albert Karl August Wurmb von Jint, Nr. 44 der Nachweisung der Rittergutsbesitzer Hans Wurmb von Jint tritt.

Kreis-Ausfluß des Merseburger Kreises. W. Blich.

Der Bedarf an Sächsischen Steinkohlen I. Sorte für die hiesigen Garnisonanstalten bis ult. März 1892 soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

4. August cr, Vormittags 11 Uhr

Der Magistrat.

in Communalbüreau. Bedingungen liegen daselbst aus. Merseburg, den 27. Juli 1891.

Merseburg, den 1. August 1891.

### Politische Tagesfragen.

Die socialdemokratische Agitation auf dem platten Lande hat ihren Urhebern noch keine Freude bereitet. Der Versuch, durch Veranlassungen für die Partei zu wirken, wird als fehlerhaft betrachtet. Die Bauern hätten, wie auf verschiedenen Parteitagen der Socialdemokratie kürzlich gesagt wurde, in den Ideenkreis der gesuchten Agitation nicht eindringen können, und die ungeschulten Wähler, welche auf dem Lande wohnen, brähten die socialdemokratischen Lehren so ungeschickt zum Vortrag, daß die Geistlichen und Lehrer leichtes Spiel hätten, die socialdemokratischen Apopten abzuföhren. Hat das gesprochene Wort nichts geholt n, so soll es jetzt mit dem geschriebenen versucht werden. Man wird daher eine Ueberfluthung mit socialistischen Schriften für bestimmte Bezirke, die die Socialdemokraten zunächst in Arbeit nehmen wollen, zu gewärtigen haben. Dem gegenüber ist zu wünschen, daß überall, wo möglich, in Wort und namentlich auch in geeigneten Schriften die Wahrheit über die socialdemokratischen Lehren und Ziele verbreitet wird.

Zu dem neuen System, das die Socialdemokraten anwenden wollen, paßt auch folgende Nachricht: In Berlin hat sich ein socialdemokratischer Agitations-Berein für Ost- und Westpreußen gebildet. Nicht dem Vergnügen oder der Pflege ländlicher Kameradschaft soll diese neue Vereinigung dienen, sondern sie ist, wie schon ihr Name zeigt, lediglich aus dem Grunde ins Leben gerufen worden, um die in der Reichshauptstadt lebenden ost- und westpreussischen Arbeiter für die Landagitation in ihrer Heimath dienstbar zu machen oder, wie der Candidat Breuß in seinem Appell bei der Constitution des Vereins äußerte, „den Klaffengängen in ihrer Heimath mit allen Mitteln Hülfe und Aufklärung zu verschaffen.“ Diese Propaganda soll in der Weise geschehen, daß die in Berlin lebenden Ost- und Westpreußen ihre Bekannten in den Heimatsprovinzen durch Briefe oder durch die Ueberendung leichtverständlicher Flugblätter, Zeitungen, Broschüren u. s. w. bearbeiten sollen. Da die Landagitation in den Ostprovinzen an Ort und Stelle als ziemlich schwierig sich erweist, so ist es ganz erklärlich, daß die Socialrevolutionäre auf das Auskunfts-mittel, vom Centrum aus zu agitieren, verfallen sind. In den ländlichen Kreisen Ost- und Westpreußens wird man dieses Vorgehen recht tief ins Auge fassen müssen und die schwachen Kräfte,

die sich etwa blenden lassen könnten, rechtzeitig aufzuklären haben.

Die „Jungen“ in der socialdemokratischen Partei haben ein Flugblatt verbreitet, das die Fraction in scharfster Weise angegriffen. In dem Flugblatt heißt es u. A.: „Die socialdemokratische Bewegung in Deutschland ist von Anfang an eine durch und durch revolutionäre und proletarische gewesen, der gegenüber alle übrigen Gesellschaftsklassen als die „eine reactionäre Masse“ noch bis vor ganz kurzer Zeit von jedem Parteigenossen bezeichnet wurde. . . Freiwillig werden die bestehenden Lehren niemals auf ihre Privilegien verzichtet, und so lange es eine bestehende Klasse giebt, wird es auch die nötige Anzahl Rechte geben, welche auf Commando bereit sind, für ihre Denker ihr Blut zu versperren. . . Ebenso verhält es sich mit dem „Socialismus“ der heutigen Gesellschaft in dem „socialistischen“ Staat, der ohne jede Betriebsförderung alsdann über Nacht nur proclamirt zu werden braucht und in England eigentlich schon heute proclamirt werden könnte. Diejenigen, welche solchen Blödsinn in die Menge schleudern, hätten wirklich kein Recht, von politischen Kunststücken zu sprechen und zu schreiben. Sie selbst sind weit schlimmeres als das. . .“

Weiter wird dann ausgeführt, daß die neue Taktik nichts weiter sei als ein Kompromiß mit der Masse auf Kosten des Princips. Viehnicht und Bebel werden gleich schlimm mitgenommen, ihre Reichstagsreden geradezu „stülplich“ genannt. Herr von Vollmar habe die Anwartschaft auf ein Ministerpostenfeuille. Die Handlungen Einzelner grenzen an Verhath!

„Eine eigne Partei sollen diejenigen sich gründen, welche nicht blindlings mit Allem einverstanden sind, was die Parteilitung für gut befindet. Ist denn das nicht die Regierung in einer anderen Form? Glaubt denn auch Bebel heute schon, daß er die Unzulrändigkeit weit besittigen können, wenn er einige Vortragsführer dieser Unzulrindenen bestiftet? . . . Wir betrachten uns nach wie vor zur socialdemokratischen Partei gehörig, und lassen uns weder von den Leitern unserer Partei, noch von sonst jemand zu etwas drängen was gegen unsere Ueberzeugung streitet. Auch liegen zwischen dem Reichstag und der Revolution auf dem Genarmenmarkt noch mehrere Mittelstraßen (?), welche nach unserer Ansicht rascher zum Ziele führen. Trotzdem wir schließlich auch vor der äußersten Konsequenz des einmal für richtig Erkantnen nicht zurückgehen würden, trotz aller demagogischen Versprechungen

und Anglimerei.“ Die Flugchrift schließt mit dem Rufe „Hoch die internationale revolutionäre Socialdemokratie.“

§§ Wirtschaft in Arbeitervereinen. Ueber die Wirtschaft in Arbeitervereinen des Saarreviers veröffentlicht die „Saarbrücker Zeitung“ einen Artikel auf Grund einer Privatlageache des Vorsitzenden des Reichsschulvereins Warten gegen ein früheres Mitglied des Vereins Namens Wunn und führt als Gegenstand des Prozesses, ter nach langen Verhandlungen mit einem Vergleich endete, an, daß durch die Zeugen eine Wirtschaft und Willkürherrschafft sondergleicher aufgedeckt worden sei, die im Reichsschulverein sich breit gemacht habe.

In Berlin ertheilte eine Gewerkschaftsversammlung ihrem Vertrauensmann eine Rüge wegen leichtsinniger Handlungsweise und Unregelmäßigkeiten in Geldsachen. Außerdem soll er sich jeder Thätigkeit innerhalb des Gewerbes enthalten. Derartige Fälle sind bei den Socialdemokraten häufig zu beklagen.

Die beiden Gerührten. Mit der Veröffentlichung der Depeschen, welche anlässlich der Anwesenheit des französischen Geschwaders vor Kronstadt zwischen dem Kaiser Alexander von Rußland und dem Präsidenten Carnot in Paris gewechselt worden sind, dürfte der Höhepunkt der offiziellen Demonstrationen erreicht sein. Die beiden Telegramme sind allerdings auch noch in anderer Beziehung merkwürdig, insbesondere, weil sie schon in ihrer äußeren Form die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich treffend kennzeichnen. Die tiefen Sympathien, welche Rußland und Frankreich verbinden, finden sich zwar in beiden Depeschen, allein aus der Art, wie der Czar denselben Ausdruck giebt, erkennt man, daß seine Liebe um einige Grade weniger heiß ist, als diejenige des Herrn Carnot. „Es liegt mir am Herzen“, schreibt der Czar, „Ihnen meine lebhafteste Vertheidigung auszusprechen und Ihnen für das wahre Vergnügen, welches es mir bereitet, die tapferen französischen Matrosen zu empfangen, zu danken.“ Das ist genau der Stil, dieselbe Herablassung, mit welcher der russische Alleinrührer einem seiner Beamten zu irgend einem Jubiläum oder bei ähnlicher Gelegenheit zu danken pflegt. Herr Carnot ist aber offenbar zu ercart gewesen, bei dem russischen Autokraten solches Entgegenkommen zu finden, daß er den Worten denselben einen noch tieferen Sinn unterlegt, als sie überhaupt haben. „Ich bin tief gerührt“, schreibt das Haupt der stolzen französischen Republik, dem Botschafter das freileuchte Europas nennt, dem Beherrscher des Ruoterreichs, „ich bin tief gerührt von den Gefühlen, welche Em. Majestät gerührt haben, bei Gelegenheit der Anwesenheit unseres Geschwaders mir gegenüber auszubringen. Ich danke Eurer Majestät für dieselbe und bin glücklich, darin einen glänzenden Beweis der Sympathien zu erblicken, welche Rußland und Frankreich verbinden.“ Herr Carnot und die Franzosen können sich eine Lafaienjade als Galareod zulegen, die wird so etwa für sie passen. Wer sich selbst lächerlich macht, der braucht von anderen Leuten nicht mehr lächerlich gemacht zu werden.

### Neueste Nachrichten.

Deutschland. Berlin, 1. August. Vom Hofe. Der Kaiser und die Kaiserin werden in der ersten August-Woche zusammen in Kiel zum Besuche des Prinzen und der Prinzessin Heinrich einreisen. Der Kaiser begiebt sich von dort nach Helgoland zur Entbillung des „Raiferheines.“ Prinz Heinrich von Preußen am Freitag in Elbing anwesend und hat dort die Schiffsache Torpedobootwert und die Fabrikantinnen derselben besichtigt. Der Prinz kam von Pillau nach Elbing und wurde von der Bevölkerung auf das Lebhafteste begrüßt.

Die Reichseinnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern betragen im zweiten Quartal d. S. 170,357,873 Mark. Gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres sind es weniger 5,816,824 Mark.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht Folgendes: Bekanntmachung, betreffend die

Neubefestigung von Helgoland. Vom 28. Juli 1891. Auf Grund des § 25 des Gesetzes, betreffend die Beschränkung des Grundeigentums in der Umgebung von Festungen, vom 21. December 1871, wird bekannt gemacht, daß die Neubefestigung von Helgoland in Aussicht genommen ist. Berlin, den 28. Juli 1891. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, von Bötticher.

Der preussische Staatsanzeiger veröffentlicht folgende Gegenstände: Die Begeordnung für die Provinz Sachsen, vom 11. Juli, das Gesetz, betreffend die königlichen Gewerbegerichte in der Rheinprovinz, vom 11. Juli, das Gesetz, betreffend die Granziehung der Fabriken u. s. w. mit Vorausleistungen für den Wegebau in der Provinz Schleswig-Holstein mit Ausnahme des Kreises Herzogthum Lauenburg, vom 2. Juli, das Gesetz betreffend Abänderung der §§ 31, 65 und 68 des Gesetzes zur Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohlfahrt vom 8. März 1871, vom 11. Juli, und das Gesetz, betreffend Enttragungen in die Höfrolle und Landgüterrolle auf Erträgen der General-Kommission, vom 11. Juli.

Die Münchener Gemeindevertretung genehmigte den Betrag von 25,000 Mark zum festlichen Empfang des Kaisers bei den großen bayrischen Wandern.

Oesterreich-Ungarn. Der Besuch des Kaisers Franz Joseph in der böhmischen Landesausstellung zu Prag ist jetzt definitiv angelegt; sämtliche böhmische Bürgermeister werden zur Begrüßung zugegen sein. — 150 bulgarische Ausstellungsbesucher sind in Prag eingetroffen und festlich empfangen. — Aus Alcut wird gemeldet, daß während die Ehe des Erzherzogs Joseph, des Palatins von Ungarn badeten, der König in das Badhaus einschlug. Beide Prinzen sind aber nur ganz leicht verletzt.

Italien. Die italienische Regierung erklärt, daß an der Werdung Berliner Telegraphenbureaus von der Entdeckung eines Spionagesnetzes in Como kein wahres Wort ist. Ein harmloser Lithograph hat Abbildungen vom Golf von Genoa angefertigt, und diese sind als landesverräthliche Dinge angesehen. Man hat einfach gestundet. — Die Bank von Rom hat sich fallit erklären müssen. Die Ursache soll die Zurückziehung von acht Millionen bankrottiger Kapitalien sein.

Schweiz. Die außerordentliche Session der Bundesversammlung in Bern ist bereits wieder geschlossen. — Die Beendigung der Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich steht unmittelbar bevor.

Portugal. Aus Lissabon wird gemeldet, daß sich die Krankheit des vier Jahre alten Kronprinzen verschlimmert hat. Die Aerzte sagen, daß sie der Freuchtigkeit des Parapalastes in Eintra zuzuschreiben sei. — Die Finanzlage im Lande hat sich ganz erheblich gebessert.

Frankreich. Die Pariser Hochverrathsschnellleichen sind zu Ende. Das raudolje Pulver, das Melinit und alle sonstigen Werdwasser haben Ruße. Man hat Niemand mehr ermitteln können, der irgend etwas verrathen haben soll. — Der Streik der Pferdeabahngeheulken in Toulouse, der zu umfangreichen Kramallen Anlaß gegeben hatte, ist jetzt durch Ausgleich friedlich beendet.

Belgien. Die ihrem Abschluß entgegengehende Maasbefestigung, welche schon 72 Millionen Francs gekostet hat, erfordert noch weitere 18 Millionen. Die Mehrforderung dürfte in der Kammer Anlaß zu lebhaften Debatten geben.

Norwegen. Der deutsche Raifer ist an Bord der Yacht „Högenjollern“ in Drontheim eingetroffen. Von dem neulichen kienem Walheur ist der Monarch jetzt völlig wieder hergestellt. Die Küstreeise erfolgt von Drontheim aus.

Orient. Die russische Reife des jungen Königs von Serbien scheint der Mehrzahl der Zeitungen im Lande den Kopf verdrückt zu haben. Man ist von dem politischen Erfolge dieser Fahrt so überzeugt, daß die Wätter die Fahrt gar nicht mehr abwarten können, um auf der Grundlage einer französisch-russisch-serbischen

Sierzu: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Trippel-Allianz eine neue Teilung Europas vorzunehmen. Danach geht Maß-Abstimmung wieder an Frankreich zurück und die Provinz Vosen an Rußland. Für Erziebung haben diese journalistischen Schlämmer natürlich den fettesten Witsen in Aussicht genommen, nämlich ganz Bosnien, die Herzegowina, den südlichen Teil von Ungarn, den größten Teil von Mazedonien. Alles dies wird von den Serben — zum Glück nur auf dem Papier — zur Behauptung des europäischen Friedens beansprucht. — Der Sultan ist erkrankt, wie es heißt an einem leichten Scharlachschwurz. Amerika. Aus Südamerika melden englische Zeitungen, daß die Revolutionspartei in Chile den neuwählten Präsidenten Vicuña nicht anerkennen will, weil derselbe nur von einem Teil der Bevölkerung gewählt wurde. Der Bürgerkrieg wird also seinen Fortgang nehmen.

### Provinz und Jugend.

† Quersfurt, 1. August. Die Revisionen der Quittungslisten zur Invaliditäts- und Altersversicherung haben in hiesigen Kreise begonnen. † Freyburg, 30. Juli. Gestern Morgen wurde der 16 Jahre alte Dachdeckerlehrling W., der nach Ostst auf Arbeit gehen wollte, auf der Merseburger Straße von 2 Strocheln angefallen und ihm seine Varsity, sowie Wäsche und Schuhe abgenommen. Zum Tode erschrocken lehrte derselbe nach Hause zurück. — Mit dem Hagenstein ist nun endlich auch in unserer Umgebung begonnen worden. Die Witterung ist leider immer noch ungnädig.

† Sozialdemokratischer Terrorismus. Aus Halle wird der „Post“ geschrieben: In einer hiesigen Eisenfabrik hatten die Former vor einiger Zeit die Arbeit niedergelegt. Nur wenige ruhige Leute arbeiteten, unbeirrt durch die Drohungen und Hegeereien der Streikenden, fort. Die Folge war, daß die Streikenden bei von einem hiesigen sozialdemokratischen Restaurateur mit den Arbeitgebern geführten Vergleichsverhandlungen als Bedingung für die Wiederaufnahme der Arbeit die Annahme der Forderungen aufstellten, daß die „Streikbrecher“ ihres Dienstes entlassen würden. Sei es nun, daß die Arbeitgeber durch die Geschäftslage zur Nachgiebigkeit absolut gezwungen waren, sei es, daß sie sich einschließen ließen, kurz die unerhörte Forderung wurde bewilligt. Die Streikenden triumphierten, und die Arbeiter, die ihren Herrn treu geblieben waren, wurden zum Lohn für ihre Standhaftigkeit entlassen. Einer unter ihnen, Vater von 8 Kindern, fand in einer benachbarten Stadt nach einigen Wochen der Arbeitslosigkeit und der Entbehrung glücklich wieder Stellung in einer Eisenfabrik, in der gleichfalls Streik ausgebrochen war. Doch er sollte sich seines Glückes nicht lange freuen. Kaum war er angelaufen, so wurde er auf dem Heimwege aus der Fabrik von den streikenden Arbeitern überfallen und an Kopf und Arm so zugerichtet, daß er längere Zeit arbeitsunfähig wurde. Jetzt arbeitet er wieder; wie die Dinge liegen, kann es jedoch jeden Tag geschehen, daß die Streikenden obliegen, und daß ihm dann wieder die Fährte gewiesen wird. Auch ist der Mann seinen Tag seines Lebens fruchtbar. Nur dadurch, daß jedem Arbeiter vom Arbeitgeber für den Fall der Nothwehr ein Revolver eingehändigt worden, sowie durch Aufbietung von Polizeimacht ist es gelungen, die Arbeitenden vor erneuten Angriffen zu schützen. Der Mann, dessen Schicksal ich berichte, ist mir

persönlich als durchaus zuverlässig bekannt; er hat die drei Festzüge mitgemacht. Welche Festigkeit gehört jedoch dazu, diesem Terrorismus gegenüber Widerstand zu leisten, und wie viele Mühen mit dem sozialdemokratischen Ströme nur schwimmen, weil sie sich nicht stark genug fühlen, dagegen anzukämpfen. (Zum Raiferbergsch) Das kaiserliche Hofmarschallamt hat an die hiesigen nachgehenden Stellen die offizielle Benachrichtigung gelangen lassen, daß die kaiserlichen Majestäten während ihres Ernter Aufenthaltes zunächst eine kurze Empfangsaufnahme des Herrn Ersten Bürgermeisters am 13. September und dann den für den 15. September anberaumten Festzug des Thüringer Centralringerverbandes und der städtischen Corporationen, so wie die damit verbundene große Serrade der Ernter Gesangsvereine entgegen zu nehmen bereit sind. — Auf die genannten Ovationen werden nimmere erdgänglich die dem Kaiserpaar von der Stadt zu gebenden Pflichten beschränkt bleiben. Selbstredend wird auch eine allgemeine Illumination der Stadt in den Kreis der Veranstaltungen gezogen werden; die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

† Der Streik der Sozialdemokraten in Magdeburg hat jetzt zu einem offenen Bruch zwischen der Parteileitung und den Budauer Genossen geführt. In einer Versammlung, die in Budau abgehalten wurde, kam es zu so hitzigen Szenen, daß eine zeitweilige Vertagung derselben stattfinden mußte. Die Magdeburger verließen schließlich, da sie mit ihrer Ansicht nicht durchbringen konnten, den Saal. Die zurückgebliebenen Budauer nahmen folgende Resolution an: „Die Budauer Genossen verurtheilen die Taktik der Magdeburger Parteileitung und die Haltung der „Volksstimme“. Es wurde sodann für Budau ein besonderer Vertrauensmann gewählt.

† In Grimma ist das hundertjährige Jubiläum des zweiten kgl. sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 17 festlich begangen. Die Königin Carola von Sachsen ist aus diesem Anlaß zum Regimentschef ernannt worden.

† Welche unheilvollen Folgen das Wegwerfen von Kirchscheren haben kann, lehrte folgender in Gernitz vorgekommene Fall: In der Königstraße hatte ein Mädchen während des Genusses von Kirchen die Kerne auf die Straße geworfen; eine corpulente Frau trat auf einen solchen Kern, rutschte aus und fiel hin, wobei sie an einen vor einem Schaufenster stehenden Herrn derart anstieß, daß derselbe durch das Schaufenster auf die ausgelegten Waaren stürzte und sich die Nase erheblich verletzete. Im selben Augenblicke fuhr aber auch ein Pferdeabgänger vorüber, welcher die Frau überfuhr und an beiden Beinen schwer verletzte. Das Mädchen wurde sofort verhaftet.

† Weichen das, 31. Juli. Auf Schönbacher Platz bei dem Bahnübergang unterhalb der Grünwaldschen Gärtnerei ist am 27. Juli ein grauenhaftes Unglück vorgekommen. Zwei Kinder des Vorarbeiters Forstsch, das eine ein Mädchen im Alter von 8 Jahren, das andere ein Knabe von 4 Jahren, wollten ihrem Vater das Vesperbrod überbringen und waren im Begriff, den oben angegebenen Uebergang zu überschreiten, doch fanden sie denselben durch die Barrieren vergeschlossen, indem in der nächsten Minute von der Reumarter Seite her ein Güterzug die Stelle passierte. Als dies geschehen, glaubten die Kinder ungehindert über das Geleis gehen zu können

und frohen unter der Barriere durch; doch im nächsten Augenblicke brauchte von der Reichsbader Seite aus der Leipzig'scher Schluß her, und bevor der Schluß der Barriere voll war, nur das Knabe'sche zur Rettung der armen Kinder tun konnte, war das gefährliche Unglück geschehen, die Kinder wurden überfahren. Das Mädchen ward dabei so schwer verletzt, daß es nach ganz kurzer Zeit verstarb, während der Knabe verhältnismäßig nur leicht verletzt wurde, so daß bezüglich Aussicht vorhanden ist, daß er am Leben bleiben wird.

† Ueber ein Schandereignis außer der Festung Königsstein berichtet der „Dr. Anz.“: Vor gestern früh gegen 4 Uhr brach in der Offizierskaserne der Festung ein Schandereignis aus, welches den Dachstuhl und die im ersten Stock gelegenen Wohnungen des Untercommandanten Oberlieutenant von Egidy sowie des Stabs- und Garnisonarztes Dr. Vech vernichtete. Der Posten vor dem Gehöft der Hauptmaße hatte auf dem völlig unbewohnten Boden einen von einem Dachseifer ausgehenden Lichtschein bemerkt, der ihn veranlaßte, seiner Infanterie entsprechend, die Wache zu alarmieren. Eine sofort nach dem Boden enttante Patrouille konnte nicht mehr zu dem Herde des Feuers vordringen, da die letzte, nach dem obersten Bodengehöft führende Stiege bereits in Flammen stand; es blieb ihr nur übrig, die Bewohner des gefährdeten Gebäudes schnell zu wecken und Generalalarm schlagen zu lassen. Die Rettung der beiden kleinen Kinder des Stabsarztes Dr. Vech mußte auf einer Leiter bewirkt werden. Hierbei ereignete sich der Unfall, daß diese Leiter unter dem des Jähigen Knaben in den Armen haltenden Geleitens Setael des 102. Regiments zusammenbrach, der jedoch, die Gefahr seiner eigenen Person nicht achtend, das Kind hoch emporgelift, und sich selbst beim Abstrich verletzete, dem Kleinen aber glänzend zur Seite brachte. Die schnell eintreffende Militärfeuerwehr mußte den brennenden Dachstuhl, von dem unausgesetzt glühende Schiefer herabfielen, seinem Schicksal überlassen und konnte nur ihre Wirksamkeit darauf beschränken, durch starkes Wasserlegen die Mauern des ausbrechenden oberen Stockes zu halten, um das Gebäude vor einem Zusammensturz zu bewahren.

### Vom Straßenverkehr in Berlin

Wie viel Menschen im Laufe eines Jahres aus an besonders verkehrreichen Tagen wie zu Pfingsten auf den drei Hauptverkehrsmitteln innerhalb Berlins — Stadtbahn, Pferdebahn, Omnibus — befördert worden sind, darüber können ungenauer genaue Statistiken aufgenommen werden und werden solche regelmäßig aufgenommen werden. Aber wie soll man das Straßenbild einer Großstadt statistisch erfassen mit dem hin- und hergehenden Menschenstrom auf den Bürgersteigen und dem Gewirre von Droschken, öffentlichen Fußwegen, Karossen, Geschäfts- u. d. Lastwagen bis herunter zum einfachen Karren des Dienstmannes oder Hausdieners auf den Fußwegen? Genaue Zahlen lassen sich hier entweder überhaupt nicht gewinnen oder ihre Ermittlung würde mit unverhältnismäßigen Kosten verbunden. Jedoch kann zu gewissen Zeiten an wichtigen Verkehrsmittelpunkten Zählungen (Zählproben) stattgefunden, die immerhin, verglichen mit älteren gleichartigen Daten oder ähnlichen Angaben in anderen Großstädten, als Maßstab

für die Beurtheilung des Verkehrsumfanges gelten können. So ist erst im März dieses Jahres an einigen ausgewählten verkehrreichen Punkten der Verkehrshauptstadt eine polizeiliche Ermittlung des Fußverkehrs und Fußgängerverkehrs bewirkt worden, aus deren Ergebnissen wir nach den Angaben des Reichs- und Staatsanwalter's Einiges mittheilen wollen.

Es verkehrten z. B. 1891 durchschnittlich täglich während 16 Stunden (von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends) auf dem Potsdamer Platz 87 266 Fußgänger, und 17 368 Fußwerk (darunter 3 147 Pferdeabgänger) und 6 495 Droschken aller Art. Koch lebhafter war der Verkehr zu Fuß an der jedem Sechser von Berlin bekannten Ecke bei Kranzer Unter den Linden; hier gingen in der gleichen Zeit 120 016 Personen vorbei, während der Wagenverkehr sich nur auf 13 479 Fußwerk belief. Weiter läßt sich auf ein genauer Vergleich mit früheren Zeiten nicht gehen, da in früheren Jahren vorgenommenen Zählproben an anderen Punkten und für andere Zeiträume vorgenommen wurden. Für die Straße zwischen Leipziger Platz und Wilhelmstraße wurden 1878 während 18 Stunden 43 014 Fußgänger, 1881 während 18 Stunden 10 875 Fußwerk gezählt. Im März 1891 war der Verkehr in 16 Stunden 60 234 Fußgänger und 11 345 Fußwerk. Bringt man die ältere Angabe von 1878 für die Fußgänger auf die gleiche Beobachtungszeit von 16 Stunden, so hat in 13 Jahren der Fußgängerverkehr von 38 235 auf 60 234 oder um 57 1/2 pCt. zugenommen, während der Wagenverkehr in 10 Jahren nur um 4,3 pCt. stieg. Hierbei, mit Ausschluß der dem Staate gehörigen, wurden 1881 28 877, 1888 38 681 verwendet.

Wir fügen hier noch einige Vergleichszahlen für London und Paris an. Es verkehrten 1881 täglich auf der London Bridge (Londoner Brücke) 110 525 Fußgänger und 22 242 Fußwerk. Zählungen, die in Paris vom 1. Mai 1881 bis ebendabın 1882 in 43 Straßen stattgefunden haben, und zwar in 24 stündigen Beobachtungen, lassen auf theilweise noch erheblich größeren Wagenverkehr als in London schließen. Leider sind nicht die Wagen, sondern die Pferde ermittelt worden. Schätzt man die Zahl der Wagen nach der Zahl der Pferde, so verkehrten innerhalb 24 Stunden in der Rue de Rivoli an der Ecke des Louvre 28 000 Fußwerke, in der Avenue de l'Opéra 24 000 Wagen.

Die Gesamtzahl der Gesele der Pferdebahnen in Berlin stieg von 1881 bis 1888 von 127 470 auf 285 648 Meter oder um 65,6 pCt. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Wagen von 588 auf 966, der Pferde von 2 424 auf 5 192, der beförderten Personen von 58 675 576 auf 117 009 010. Die meisten Wagen folgen in Zwiischräumen von 6 Minuten auf einander. Die am häufigsten besetzte Kreuzung ist an der Ecke der Leipziger- und Charlottenstraße, wo alle 18 Sekunden ein Pferdeabgänger vorbeikommt. Wenn auch Paris und London in Bezug auf die absolute Länge ihrer Straßenbahnen Berlin vielleicht noch übersteifen, im Vergleich zu der Fläche, über welche dieselben sich ausbreiten, und der Einwohnerzahl stehen jene weit hinter der deutschen Reichshauptstadt zurück. Ganz besonders aber zeichnet sich Berlin dadurch vor seinen Rivalinnen aus, daß hier die Schienenstränge bis in den inneren Kern hineingeführt sind und in einem schnellen, möglichst kurzen und wohlfeilen Wechselverkehr von allen Theilen des äußersten Umkreises der Stadt aus nach dem Herzen der-

### Des Südens Sonne.

(Nachdruck verboten.) Eine Geschichte aus dem südlichen Volksthum von Fritz Heller.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 177.) „Ganz — ganz — gewiß!“ brachte endlich stehend das Mädchen hervor. Aber sie wagte es nicht, den Fürstenden anzusehen. „Also ganz gewiß“, sagte der Officier, immer noch seinen leichten Ton beibehaltend, der Pietro erbeben machte. „Nun, einem so hübschen Gesicht muß man glauben. Aber wie wäre es, Santuzza, wenn ich einen Kuß als Draufgeld und Bürgschaft bestäme. Kannst es ruhig thun, der Pietro sieht es ja.“

Aber nun war es mit des Fürstenden Gebuld ganz und gar vorbei. Er riß das Mädchen zu sich herüber und rief zornig: „Wagt es noch einmal, sie anzusehen, und mein Messer —“ damit hatte er ein Messer vom Tisch geriffen, die Klinge bligte im Sonnenlichte. Wie mit Zauberlanf war in demselben Moment des Officiers lächelndes Gesicht verändert. Hart und streng blickte er um sich, seine Hand hatte den am Degenquert hängenden Revolver ergreifen. „Genug des Scherzes! Pietro, wenn Du glaubst hast, mich zum Besten haben zu können, dann suche Dir einen anderen aus. Du bist mein Gefangener, wage keinen Widerstand, die ganze Hütte ist von meinen Leuten umgeben, es könnte Dir nur schaden.“

Ein gelender Pfiff, und während Pietro zurücktaumelte, drangen ein halbes Duzend Gewaffneter ein; im Nu war der Arrestant gefesselt, er hatte keinen Widerstand gewagt, der ja auch ganz nutzlos gewesen wäre. Dann fand eine genaue Durchsichtung der Hütte statt, die Kellertrappe wurde entdeckt, und bald lagen die geschmuggelten Waaren vor dem Officier ausgebreitet. Er beachtete sie flüchtig.

„Du bist ein dummer Teufel gewesen, Pietro“, sagte er dann, in einen gemüthlichen Ton zurückfahrend. „Für fünfshundert Lire hast Du dies Alles ans Land bringen wollen? Dein Auftraggeber hätte Dir das Doppelte geben können und würde noch viel verdient haben. Wem gehören die Waaren?“

Pietro schwieg. Wieder kam eine Aufforderung, zu sprechen: „Ich sag's nicht!“ bebarste er. „Gut, dann lasse es. Du besinnst Dich wohl später eines Besseren“, sagte der Lieutenant. „Ihr, Giuseppeina, und Du, Santuzza, könnt vorläufig hier bleiben; Ihr werdet später in der Sache noch vernommen. Ich werde sehen, was ich für Euch thun kann, aber merkt Euch den Fall.“ Damit zogen die Beamten von bannen, den gefangenen Pietro mit sich führend. Mutter und Tochter blieben allein zurück, jammernd und weinend, sich und alle Welt verwünschend. „Höre, Santuzza!“ sagte Mutter Giuseppeina, plötzlich etwas ruhiger werdend. Das Mädchen horchte auf.

„Wißt Du warten, bis der Pietro wieder frei kommt aus dem Gefängnis? Darüber können ein paar Jahre vergehen.“

„Ich werde warten, und wenn ich zehn Jahre auf ihn warten müßte“, sagte Santuzza schluchzend. „Ich habe ihn mein Wort gegeben.“

„Du bist eine Narrin“, sagte Giuseppeina weise. „Du hast versprochen, ihn zu betheuern, und das sollte spätestens in einem Jahre sein. Seinetwegen zur alten Jungfer zu werden, das hast Du ihm nicht versprochen.“

„Er wird es aber denken, daß ich auf ihn warten werde“, protestierte Santuzza.

„Das glaubst Du“, lachte die Alte, „Du mit Deinen achtzehn Jahren. Ich bin bald fünfzig, und weiß besser Bescheid in der Welt als Du. Wenn er aus dem Gefängnis zurückkommt, dann wird er Dich sehen, er wird aber auch Andere

sehen, die dann so jung sind, wie Du heute bist, und was glaubst Du wohl, was er sagen wird, wenn er mich Andere mit Dir vergleicht, he?“

„Er hat mich lieb und wird mich auch dann noch lieb haben“, meinte Santuzza zuversichtlich. „Er hat es mir gesagt, und wird sein Wort halten.“

„Du bist nicht geschmeit, ist ist nicht mit Dir zu reden. Aber das sage ich Dir: Wenn Pietro Dich später auch noch lieb haben mag, lange dauert es dann gewiß nicht mehr. Siehst Du, der Tenente Luigi, des Verwalters Sohn vom großen Gute, mag Dich gern leiden, sehr gern, ich habe es lange geknickt, denk an den Pietro, so viel Du willst, aber heirathe den Luigi. Das habe ich gesagt und das überlege Dir!“

Pietro hatte durch sein ungestümes Wesen seine Sache sehr verschimmert; es war ihm auf dem Transporte zur Stadt gelungen, einen Angriff auf den Tenente Luigi zu machen. Der Beamte war verletzt, nicht schwer gerade, aber auch nicht leicht, und dieser Umstand fiel schwer zu Ungunsten des Angeklagten ins Gewicht. Das Urtheil lautete auf zehn Jahre Kerker. Giuseppeina und ihrer Tochter war nichts nachzuzurechnen, da die Weiden, deren Auslagen hier in Betracht kamen, der Tenente Luigi und Pietro, in gleicher Weise bemüht waren, die Frauen zu entlasten. So wunderte Pietro in den Kerker, die Frauen sahen in ihren Det zurück.

Die Zeit und die Jureden ändern gar Manches; auch Santuzza entging dieser Verurteilung nicht. Der Angriff Pietro's auf Luigi war von ihr gemüthigt, und hieran hatte Giuseppeina angeknüpft, um ihre Tochter immer mehr gegen den Sträfling einzunehmen. Luigi war sehr zurückhaltend geblieben im Anfang, er hatte Pietro im Gespräche keinen Vorwurf gemacht, auch das Mädchen nicht gegen den Entsetzten

aufzustacheln versucht. Er wartete ruhig seine Zeit ab. Und die Zeit kam.

Ein Sturmwind hatte Giuseppeina's Hütte davon getragen; der Verwalter Gola, der Vater Luigi's, der auf seinen Sohn sehr stolz war und in Allem nach dessen Willen that, hatte den Frauen auf Wunsch des Tenente Obdach in seinem Hause angeboten, in dem auch Luigi wohnte. Sie waren darauf eingegangen, näher und näher lernten die jungen Leute einander kennen, und eines Tages waren die Weiden Mann und Frau. Und daß es ein schönes Paar war, sagten alle Leute weit und breit.

Zehn Jahre waren vergangen, Luigi's einziger Sohn war acht Jahre alt geworden. Es war ein fetter, lustiger Knabe. Mit seiner Mutter war der Knabe am Meerufer, sie hatten des Vaters, welcher am Abend vorüberkam. Der Knabe schauelte sich in einem Laden, Santuzza saß auf einem Felsblock am Meer.

Da kam eine Mannesgestalt daher geschritten. Santuzza glaubte anfänglich, es sei ihr Gatte, der da herankam. Aber bald erkannte sie ihren Irthum und blieb nun, in träumerischen Nachdenken versunken, auf dem Felsblock sitzen. Sie gewahrte es nicht, wie der Knab mit ihrem Knaben sich vom Meer gelöst und von dem fetten Knaben im Abendwinde umhergestreut wurde.

„Santuzza!“ sprach da eine tiefe Stimme. Sie schaut auf, der aus dem Gefängnis heimgekehrte Pietro stand vor ihr. Er sagte zu der Ersehnten kein weiteres Wort, er wies nur auf das Meer, in welches eben unter gelendem Schrei der tollkühne Junge versank. „Nette ihn, o reite ihn!“ Santuzza fiel vor ihm nieder. Pietro lächelte graumig und schritt davon. Schmählich sank die verzweifelte Mutter mit dem Tobschrei ihres Knaben zusammen.



